

**Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen**

Ich mache Theater – weil oder obwohl ich eine Frau bin?

Festvortrag von Sibille Proll-Pape, Geschäftsführerin und künstlerische Leiterin des Prinz Regent Theaters Bochum

Sehr geehrte Frau Carlitscheck, sehr geehrte Frau Wieseahn-Haas, sehr geehrte Damen,

ich bedanke mich sehr herzlich für die Einladung, hier auf Ihrem Neujahrsempfang den Festvortrag zu halten.

Natürlich habe ich mich zuerst gefragt, wieso Ihre Wahl gerade auf eine Theaterfrau gefallen ist. Gibt es nicht wichtigere, ökonomische, industrielle, politische Bereiche, die Frauen heute ganz andere Karrierechancen und Einflussmöglichkeiten bieten können als ausgerechnet dieses alte, oft herzlich altmodische System und Medium „Theater“, aus dem Sie heute eine Vertreterin eingeladen haben?

Aber nun stehen wir heute im Ruhrfestspielhaus, einem Theaterhaus, das wie kein anderes den Brückenschlag zwischen Kunst und Kohle repräsentiert, das Ruhrgebiet avanciert zur Kulturhauptstadt, eine Frau, Marie Zimmermann, übernimmt demnächst die Leitung des größten Festivals, der Ruhr-Triennale – jedes für sich genommen schon mal ein guter Grund, etwas genauer hinter die Kulissen dieser merkwürdigen Kunstform zu schauen, aber der beste Grund ist doch, dass das Theater immer der Spiegel der Gesellschaft ist, in der und für die es arbeitet, und das interessanterweise nicht nur auf der Bühne, sondern auch als System. Und wenn ich Ihnen nun im folgenden von Frauen im Theater und im speziellen von meinem Werdegang erzählen werde, so wird Ihnen bei allem theaterspezifischen doch immer wieder vieles bekannt vorkommen, wobei ich nur für Sie hoffen kann, dass es in Ihren Arbeitsbereichen nicht ganz so altmodisch und feudalistisch zugeht, wie es bei uns leider noch sehr oft der Fall ist.

Meine beiden Kinder sind mit zwei berufstätigen Elternteilen aufgewachsen. Und auf die Frage außenstehender Erwachsener hin, „was denn die Eltern so arbeiteten“, pflegte meine Tochter grundsätzlich zu antworten „Papa ist in der Firma und Mama macht Theater“, was regelmäßig zu Heiterkeitsausbrüchen führte.

Woher dieses Sprichwort, dieser Ausspruch mit dem „Theater machen“ kommt, und warum er hauptsächlich mit Frauen assoziiert ist, war und ist mir immer noch unklar. Dabei gebrauchen wir Theaterleute diese Wendung durchaus im wörtlichen Sinn, machen wir wirklich „Theater“, d.h. tragen wir alle auf unseren Spezialgebieten dazu bei, dass – hoffentlich - schließlich das entsteht, was wir einen schönen Theaterabend nennen.

Frauen machen also „Theater“, aber offensichtlich immer noch eher im sprichwörtlichen, pejorativen Sinn als im wortwörtlichen und schon gar nicht haben sie innerhalb des Theaters, auf der Bühne, im Haus oder im System die Macht. Frauen haben es

**Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen**

schwerer als Männer, sich im Theater durchzusetzen, vor allem wenn sie in andere Bereiche vordringen als den der Schauspielerei. Das hat sich auch 30 Jahre nach den ersten Schritten der Frauenbewegung nicht grundsätzlich geändert – aber es ist selbstverständlicher geworden, Regisseurinnen, Dramaturginnen, Schauspieldirektorinnen und gelegentlich auch Intendantinnen an deutschen Bühnen zu finden. Insgesamt gilt aber im Theater – wie wahrscheinlich in der übrigen Gesellschaft auch – Je höher die Positionen auf der Karriereleiter sind, desto geringer die Prozentzahlen der Frauen, auch wenn die Zahl der Intendantinnen an deutschen Stadt- und Staatstheatern in den letzten 10 Jahren von 14% auf immerhin 18% gestiegen ist!

Interessant ist aber – so finde ich – dass alle Versuche, mit Hilfe von Netzwerken, Frauengruppen und dergleichen mehr, die Präsenz von Frauen im Theater zu verbessern, sich bisher als nicht allzu wirkungsvoll erwiesen haben, die Frauen, die im Theater weiter gekommen sind, die sich einen Namen machen konnten, scheinen mir stets Einzelkämpferinnen zu sein, haben häufig versucht, eigene Wege zu gehen, sich immer wieder Nischen gesucht, um ihre Visionen und Ideale verwirklichen zu können, denn um Visionen und Ideale geht es in unserem Beruf in erster Linie, nicht um Karriere ...

Das kann man vielleicht sogar exemplarisch an meinem Werdegang sehen. Ich hatte den ersten Kontakt mit meinem jetzigen Beruf im Alter von 4 Jahren, im Theater Hagen, im sogenannten Weihnachtsmärchen, sie wissen das ist das große Familienstück, das ab Ende November den Theatersaal so füllt, dass die Zuschauerzahlen fürs gesamte Jahr extrem in die Höhe schnellen (das Theater hat wie die Kirche seine „Hoch“-zeit immer um Weihnachten herum). Man gab also „Peterchens Mondfahrt“ und ich weiß noch, ich saß mit Fieber im Zuschauerraum (hatte aber offensichtlich meine Mutter vorher so genervt, dass sie mir erlaubt hat, trotzdem ins Theater zu gehen), da saß ich nun und schaute dem wunderlichen Treiben auf der Bühne zu und dann kommt schließlich die Stelle, wo der Maikäfer ins Kanonenrohr muß, um auf den Mond geschossen zu werden. Der Maikäfer hat ja immer riesige Angst und so rannte er ins und durchs Publikum, und ich saß da und war hin- und hergerissen zwischen Mitleid mit und gleichzeitiger großer Angst vor dem Maikäfer und wusste aber auch direkt, „das will ich auch“ – bis heute liebe ich es, von den Emotionen im Theater geschüttelt zu werden.

Nun, es sollte allerdings noch dauern, denn so sehr ich dann auch eine begeisterte Theatergängerin wurde – ich bin allerdings in einer Kleinstadt aufgewachsen, in der es nur Tourneetheater gab, 1x die Woche – aber ich habe alles gesehen, jede mäßige „Caligula“-Aufführung eines Landestheaters, jede mehr oder weniger spritzige Boulevardkomödie, jede langweilige Klassiker-Inszenierung. Ich habe sie alle durchgesehen und es hat mich nicht von meiner Begeisterung für das Theater abbringen können. Als ich dann allerdings mein Abitur machte, und die Wahl des Berufs bzw. Studiums anstand, setzte sich meine Mutter durch, die dafür plädierte, dass die Tochter einen Beruf ergreifen solle, mit dem sie auch ihren Lebensunterhalt verdienen könne (im Theater schien das wohl nicht unbedingt gegeben ...) und so studierte ich zunächst das andere Fach, dem meine Leidenschaft galt, und das war die Mathematik. Und nun sagen Sie nicht, „das ist ja völlig konträr“ – das habe ich natürlich oft gehört, aber ich habe dieses Studium nie bereut und auch in unserem Beruf

Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen

schadet es nicht, ein wenig rechnen und ein wenig logisch und strukturiert denken und arbeiten zu können.

Ich begann also – kommend aus einem kleinstädtischen Mädchengymnasium - ein Studium, das damals eine reine Männerdomäne schien, im ersten Studiensemester waren von 80 Studienanfängern 2 Frauen! Und das hat wahrscheinlich meine spätere Unvoreingenommenheit im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit Männern geprägt. Denn während des Studiums hatte ich nie das Gefühl, benachteiligt zu sein, hier zählten objektiv messbare Ergebnisse (zumindest während meiner ersten alleinigen Mathematikjahre) und da ich ohnehin zu den Besseren gehörte, hatte ich noch das Gefühl, die Welt stünde mir offen. Das wurde dann schon etwas anders, als ich mein weiteres Studium der Anglistik aufnahm – in den Geisteswissenschaften können Geschmacksfragen dann doch schon eine größere Rolle spielen. Jedenfalls schloß ich meine Studien ab, wurde Referendarin am Gymnasium (interessanterweise in einem reinen Jungengymnasium, war also wieder eine von vier Lehrerinnen in einem reinen Männerkollegium), machte mein 2. Staatsexamen, freute mich schon auf die Festanstellung, denn ich war sehr gern Lehrerin gewesen, und dann wurden genau in meinem Abschlussjahr keine Lehrer mit meiner Fächerkombination eingestellt. Schluss. Kein „sicherer“ Beruf. Ich musste mir etwas anderes suchen.

Natürlich dachte ich daran, noch mal eine Schauspielschule aufzusuchen, doch dazu war ich mittlerweile zu alt (ab 25 ist da nichts mehr möglich, eigentlich nur bis 22) Ich begann also in der Schulungs- und Dokumentationsabteilung einer Computerfirma zu arbeiten, nebenbei hatte ich aber schon meine eigene Theatergruppe gegründet und stand da als Schauspielerin auf der Bühne, später dann als Regisseurin. Ich bekam meine Kinder, arbeitete weiter erst noch Vollzeit dann teilzeitmäßig größtenteils am Heimarbeitsplatz und schaffte es zwischendurch mich immer noch um meine kleine Theatertruppe zu kümmern. Mit dieser gründete ich dann – zusammen mit 3 anderen Bochumer freien Theatern – im Jahr 1990 das prinz regent theater, das wir 1991 eröffneten. Aber erst Ende 1995 traute ich mich den entscheidenden Schritt zu machen, nämlich den anderen Beruf ganz aufzugeben und mich völlig ins Theater zu stürzen: ich übernahm die Leitung des prinz regent theaters, strukturierte es erst einmal völlig um und baute es dann mit einem langsam aber kontinuierlich wachsenden Stamm von Mitarbeitern zu dem auf, was es heute ist, nämlich das einzige regional wie überregional ausstrahlende Off-Theater im Ruhrgebiet.

Wie wir das geschafft haben? Nun, natürlich zuerst einmal durch ein qualitativ hochstehendes Programm, durch Profilierung gegenüber anderen Theatern der Region in der Spezialisierung und Konzentration auf zeitgenössisches Schauspiel- und manchmal auch Musiktheater, durch verstärkte Öffnung nach außen, dadurch, dass wir dem Theater ein Gesicht gegeben haben, dass wir versuchen, unsere Zuschauer so persönlich wie möglich zu betreuen und letzten Endes durch den unermüdlichen und persönlichen Einsatz aller am Theater Beteiligten. Das scheint mir vor allem dadurch zu funktionieren, dass, mal abgesehen von meiner Leitungsposition, die Hierarchien flach sind. Nun haben wir ja auch nur wenige Angestellte, aber jeder ist für seinen eigenen Bereich verantwortlich und eben auch verantwortlich für die Kommunikation zu den anderen Bereichen. Der Vorteil, den ich mit diesem Theater habe und hatte ist natürlich der, dass ich es selbst aufbauen konnte, also seine interne Struktur selbst bestimmen konnte – so wie ich es für richtig hielt.

**Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen**

Heute arbeite ich nicht nur als Regisseurin und geschäftsführende Leiterin am eigenen Haus, sondern auch darüber hinaus freiberuflich an Stadttheatern, zwischen- durch habe ich zusätzlich ein Off-Theater-Festival, den „Theaterzwang 2000“ in Dortmund geleitet und immer wieder Projekte mit anderen Theater- Musik- oder Künstlergruppen gemacht. Ich kenne also diesen Beruf, diesen Bereich, in dem ich arbeite, und den Menschentyp, mit dem ich arbeite, sehr gut, liebe diese Arbeit, die künstlerische, wirklich sehr, halte mich immer noch für privilegiert, dass ich sie aus- üben darf – realisiere aber in den letzten Jahren ein Problem, das mir die Zeit davor, gar nicht so bewusst war, nämlich, dass es karrieretechnisch kein wirkliches Voran- kommen mehr gibt, will sagen, der Sprung in die Intendanz eines Stadttheaters ist von meiner Position aus kaum noch zu schaffen, denn dieser Sprung lässt sich nicht allein über persönliches Engagement bewerkstelligen.

Doch zunächst eine kurze Exkursion in die Berufsmöglichkeiten am Theater. Die Pa- lette der Berufe, die am Theater ausgeübt werden, ist ja weit vielfältiger als viele dies zunächst ahnen. Der Bogen spannt sich vom Künstler über den Handwerker bis zum Verwaltungsfachmann. Und dazwischen findet sich eine Fülle von Berufen, die von allem mehr oder weniger sind. Grundlegende Eigenschaften, über die man in allen Berufen am Theater womöglich weit mehr als in anderen Branchen verfügen sollte, sind sicherlich: Einfallsreichtum, Initiative und besondere Belastbarkeit.

Auf die handwerklichen und administrativen Berufe am Theater möchte ich hier nicht näher eingehen. Sie wissen ja sicherlich alle, dass die meisten Theater über größere Werkstätten verfügen, es gibt Schreinereien, Schneidereien, Schlossereien, Büh- nenmaler, -plastiker und -dekorateure, außerdem den ganzen Bereich der Bühnen- technik, Licht, Ton und Video-Abteilungen, an der Spitze all dieser Personen steht der technische Direktor . Im administrativen Bereich dann die ganze Palette des Haus- und Verwaltungspersonals, Personal- und Rechnungswesen, Sekretäre/innen, Kulturmanager, Betriebsdirektor, Disponenten und an der Spitze den Verwaltungsdirektor. Dieser bildet in vielen Theatern eine Doppelspitze mit dem Intendanten, auf den ich später noch näher eingehe.

Zu den Künstlern am Theater gehören: Autoren, Dramaturgen, Schauspieler, Regis- seure, Sänger, Chorsänger, Repetitionen, Orchestermusiker, Dirigenten, Bühnen- und Kostümbildner, Komponisten, Tänzer, Choreographen. Nicht alle von ihnen sind fest angestellt, viele arbeiten auf Gastvertragsbasis. In der Regel verfügt ein Haus über ein festes Schauspielensemble, je nach Sparte Sänger- und oder Tänzerensemble, einige Hausregisseure und -dramaturgen sowie einen Intendanten. Das Berufsbild von Schauspielern, Sängern, Musikern wird sicherlich jeder von Ihnen klar sein, was aber tut z.B. ein Dramaturg / eine Dramaturgin?

Der Dramaturg arbeitet in 2 Richtungen. Nach innen – d.h. innerhalb des Theaterbe- triebes – sorgt er für eine musik- und literaturkritische Bearbeitung der geplanten O- pern und Schauspiele, für einen ausgewogenen Spielplanentwurf sowie für die Ent- wicklung von Spielvorlagen. Nach außen – d.h. beim Publikum und bei der Presse – bemüht er sich um eine adäquate Vermittlung der künstlerischen Vorstellungen des Regisseurs, Choreographen, Dirigenten oder Intendanten und versucht, die Öffent- lichkeit für die Arbeit und die Ideen des Theaters zu begeistern. Der Dramaturg arbei-

**Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen**

tet also an der Schnittstelle, muss im täglichen Berufsalltag immer wieder vermitteln zwischen Regie und Ensemble, Regie und Intendanz, Intendanz und Öffentlichkeit. Er braucht neben umfangreichem literarischem bzw. musikalischen Wissen extrem hohes Kooperationsvermögen, Teamfähigkeit, Kontaktfreude, Sensibilität und Menschenkenntnis. Alles Eigenschaften, die im allgemeinen gern Frauen zugeschrieben werden. Vielleicht ist es gerade deshalb, dass sich im Bereich der Dramaturgie die meisten Frauen im Theater finden? Zumal es der Beruf ist, der am wenigsten Beachtung erfährt, wenn es um den lauten Ruhm geht. Den ernten in der Regel neben den Darstellern auf der Bühne der Regisseur und der Intendant. Es ist also der typische Beruf in der zweiten Reihe, die nach meinen Erfahrungen auch in anderen Berufszweigen gern von Frauen belegt ist.

Die Aufgabe des Regisseurs besteht zunächst darin, auf der Grundlage eines Textes, ein Konzept für eine Szenenfolge zu entwickeln. Häufig entsteht ein solches Konzept in enger Zusammenarbeit mit Dramaturgen, Bühnen- und Kostümbildnern. Nicht immer wird der Text in der originalen Fassung übernommen, sondern verändert, sei es, dass Übersetzungen ungenau sind, sei es, dass einige Passagen nicht in das Konzept des Regisseurs passen. Wenn das Konzept schließlich steht, wenn der Regisseur also seine Interpretation des geplanten Werkes gefunden hat, muss das Stück besetzt werden, d.h. es werden Schauspieler/Sänger gesucht, die das Konzept und die jeweiligen Rollen glaubhaft verkörpern. Sobald dies geschehen ist, beginnt die eigentliche Probenarbeit mit den Schauspielern/Sängern. Gleichzeitig beginnt auch das künstlerisch-technische Personal mit der Vorbereitung der Premiere. Bühnenbilder müssen gebaut, Kostüme geschneidert werden, Bühnenmusik komponiert werden ... Mit all diesen Mitarbeitern muss der Regisseur einen engen Kontakt pflegen, damit sich im Laufe der Probenzeit ein harmonisches Gesamtbild entwickeln kann. Im Musiktheater kann sich dieses Team noch um den Dirigenten, den Chorleiter, den Repetitor, den Ballettmeister erweitern. Der Regisseur hat dabei die Aufgabe, die Kreativität jedes einzelnen in die Richtung zu lenken, in die seine Interpretation des jeweiligen Stückes geht. Während dieser Zeit ist er ständig gefordert, Entscheidungen zu treffen zwischen angebotenen Alternativen oder Kompromisse zu schließen zwischen dem künstlerischen Ideal und den gegebenen Sach- und Personalzwängen. Dies muss er in überzeugender Art und Weise tun und seinen Stab jederzeit für seine Vorstellungen motivieren können. Neben allen künstlerischen Eigenschaften muss der Regisseur also unbedingt Führungsstärke und Verantwortungsbewusstsein mitbringen, er muss organisieren und motivieren können und darf auch bei hoher psychischer Belastung nicht resignieren.

In diesem Beruf gibt es schon viel weniger Frauen, zumindest in meiner Generation. Bei den Jungregisseurinnen gibt es allerdings z.Z. geradezu einen Boom zu beobachten, von dem ich hoffe, dass er auch noch anhält, nachdem diese Frauen ihre ersten Kinder bekommen haben ... denn der Theaterbetrieb ist schnelllebig, vergisst sehr schnell, man muss am Ball bleiben. Aber auch so geben viele junge Frauen irgendwann auf – nicht wegen evtl. Kinder – sondern, weil Ihnen das Betriebsklima zu rau, der Stress zu groß ist.

Denn wie läuft so ein Probenprozess meistens ab? Es gibt Schauspieler, die wollen und suchen die größtmögliche Freiheit bei den Proben, wollen immer und immer wieder ausprobieren und neue Herangehensweisen testen (die man Ihnen allerdings

Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen

oft vorgeben muss) – das sind aber für mein Gefühl die wunderbarsten, denn man entwickelt sehr viel mit Ihnen, die Figuren ändern sich extrem während des Probenprozesses – was dann allerdings wieder zu Änderungen des Gesamtkonzepts führen kann – im Extremfall zu Änderungen an Bühne und Kostüm. Dann gibt es Schauspieler, die müssen ganz offensichtlich angeschrien werden, sonst trauen sie dem Regisseur keine Führungsstärke zu, wieder andere wollen jeden Schritt vorgegeben haben, jede kleinste Handbewegung motiviert haben und delegieren diese Aufgaben an den Regisseur. Es ist eben kein Schauspieler wie der andere, aber jeder möchte unbedingt die ganze Aufmerksamkeit des Regisseurs/der Regisseurin, buhlt um seine Gunst um im nächsten Augenblick womöglich hinter seinem Rücken über ihn her-zuziehen. Ein Haufen spielender Kinder, die man dazu motivieren muss, im Endeffekt eine großartige Vorstellung zu spielen und das, während zeitgleich der Kostümbildner jeden Knopf seines Kostüms (das ganz sicherlich der Hauptdarstellerin überhaupt nicht gefällt, weil es sie unvorteilhaft ausschauen lässt) mit mir absprechen will, der technische Leiter behauptet, dass es völlig unmöglich ist, das Bühnenbild so zu bauen, wie es der Bühnenbildner vorschlägt und überhaupt, er nicht genügend Werkstattstunden eingeplant hat. Der Komponist hat den letzten Song erst 2 Tage vor der Premiere fertig (viel zu spät für den Sänger, der ihn sich – unmöglich! – noch draufschaffen kann), das Video ist wieder mal zu lichtschwach, weil die Beleuchtung nicht richtig geleuchtet hat, der Intendant kommt zur 2. Hauptprobe und sagt, so geht es gar nicht, wir setzen ab, wenn nicht ... usw. usw., also 6-8 Wochen ein Affenzirkus – doch dann kommt es wider jegliches Erwarten zur Premiere und – alles ist gut. . So einen Beruf kann man nur ausüben, wenn man ihn wirklich liebt. 6-8 Wochen wird einem die Schuld für alles und jedes und von allen und jedem zugewiesen und zum Schluss liegen sich alle in den Armen. Eine Schlangengrube, ein Mörderhaufen – aber natürlich auch wundervoll! Man muß halt durchhalten können und die Chancen nutzen, sich Gemeinschaften zu suchen, mit denen man harmonisch und konzentriert arbeiten kann. Das ist an jedem Theater sehr unterschiedlich möglich und hängt ganz extrem ab von der Leitung des Hauses, dem Intendanten. Dieser kann ein Klima der Ermöglichung schaffen, des kollegialen und freundlichen Umgangs miteinander oder aber das Gegenteil provozieren, den harschen Umgangston, die Hierarchie betonen. Für den künstlerischen Output spielt das merkwürdigerweise keine Rolle – beide Herrschaftssysteme funktionieren, wobei letzteres wohl vor allem deshalb, weil historisch gewachsen.

Was sind also die Aufgaben eines Intendanten? Er ist der Leiter des künstlerischen, technischen und administrativ/wirtschaftlichen Theaterbetriebs. Seine Aufgabe ist letztlich die Umsetzung der Ziele des Theaterträgers (meist die Kommune, bei uns z.B. ein Verein) zu einer künstlerischen Gesamtkonzeption für Theater und Publikum mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln. Hierzu muss er insbesondere folgende Tätigkeiten wahrnehmen:

- Im künstlerischen/technischen Bereich:
den Spielplan auf die Konzeption ausrichten, Künstler engagieren über Verlängerung / Nichtverlängerung entscheiden, das künstlerische Personal effizient einsetzen, zwischen den Sparten in Hinblick auf Premieren, Werkstatteinsätze koordinieren, in Konfliktsituationen entscheiden, die Theaterinteressen in der Öffentlichkeit vertreten, mit den Medien kooperieren.
- im administrativen und wirtschaftlichen Bereich:

Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen

den Theaterbetrieb organisatorisch steuern (Rationalisierungsstrategien, Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen), finanziell steuern (kurz-, mittel- und langfristige Finanzkonzeptionen, Einhaltung des Budgets etc.), personalwirtschaftlich steuern, Rechtsvorschriften beachten (Versammlungsstätten-, Urheberrecht), den Theaterträger regelmäßig informieren.

Die reine Intendantenführung ist in den öffentlichen deutschen Theatern die Ausnahme. In der Regel ist der Kompetenzbereich des Intendanten eingeschränkt. Der Intendant ist im Außenverhältnis der alleinverantwortliche Leiter des Theaters während seine Kompetenzen nach innen mehr oder weniger eingeschränkt sind. Die Einschränkungen können sich sowohl auf die künstlerischen (Spartenleiter) als auch auf die administrativen und wirtschaftlichen Aufgaben (Verwaltungsdirektor) beziehen. Die weitreichenden Befugnisse – selbst wenn sie durch einen Verwaltungs- oder kaufmännischen Direktor eingeschränkt werden – bieten dem Intendanten die Möglichkeit, ein künstlerisches Konzept zu verwirklichen, ohne darin von Dritten behindert zu werden. Gleichzeitig trägt der Intendant jedoch die Verantwortung für alle am Theater Beteiligten, d.h. gegenüber den künstlerischen und technischen Mitarbeitern, dem Rechtsträger, dem Publikum und nicht zuletzt gegenüber der Kunst.

Seine weitreichenden Befugnisse ermöglichen aber auch das, was ich gern als letztes großes deutsches Feudalsystem bezeichne, der König an der Spitze versammelt seine Entourage aus künstlerischen Mitarbeitern um sich (und zieht mit diesen auch – so er nach einer Amtsdauer von 5 Jahren das Theater wechselt - auch gemeinsam weiter). Sämtliche Theater“könige“ treffen sich in regelmäßigen Abständen im Deutschen Bühnenverein, wo sie sich austauschen und abends beim Bier die nächsten frei werdenden Positionen untereinander verteilen. Sicher ich übertreibe hier ein wenig, aber nur ein wenig. Die Seilschaften im Theater sind legendär und ausgesprochen reißfest – und: sie sind rein männerbestimmt. Die wenigen Intendantinnen verhalten sich anders, ihre Loyalität den Mitarbeitern gegenüber gründet in erster Linie auf deren fachlicher Kompetenz und nicht ihrer geschlechtlichen Zugehörigkeit. Sie lehnen Versammlungen wie den Bühnenverein tendenziell ab, weil sie glauben, dass es wichtigeres zu tun gibt, knüpfen aber auch keine eigenen Netzwerke, womit sie evtl. nachrückenden Frauen die ersten Schritte auf der Karriereleiter erleichtern könnten. So sieht sich die karrieremachende Frau im deutschen Theatersystem immer noch mit dem gängigen Vorurteil konfrontiert, „sie habe sich halt hochgeschlafen“, ein Gerücht, das von Männern gern geschürt, und von vielen Frauen leider gern angenommen wird.

Im administrativen Bereich sieht es für Frauen im Theater allerdings wesentlich besser aus, denn hier wird auch bei der Einstellung weit mehr auf Ausbildung, fachliche Kompetenz geachtet. Der künstlerische Bereich ist als auf den ersten Blick sehr subjektiver Bereich am anfälligsten für Seilschaften – doch auch hier gäbe es Kriterien, a) was die Kunst anlangt und b) was die persönliche Kompetenz betrifft. Solange es aber immer noch als besonders „künstlerisch“ gilt, seine Schauspieler anzuschreiben und den Apparat aufzumischen, wird es weiterhin schwierig sein, sich als Frau durchzusetzen. Das sind z.B. Gründe, warum es viele Künstler-Frauen im darstellenden Bereich, nehmen Sie nur einmal Pina Bausch oder Ariane Mnouchkine, vorgezogen haben, ihre eigenen Compagnien zu gründen, sich dem Theaterbetrieb verweigern. Mit allen Vor- und Nachteilen, der größeren Unabhängigkeit, der persönli-

Potentiale von Frauen nutzen
Wir schaffen die richtigen Verbindungen
Neujahrsempfang der Frauenarbeitsgemeinschaft Emscher-Lippe (FAGEL)
am 29. Januar 2007 im Festspielhaus Recklinghausen

cheren Gestaltungsmöglichkeit aber der weit größeren finanziellen Verantwortung für sich selbst und andere.

Warum erzähle ich Ihnen das jetzt alles? Erstens, weil ich finde, dass durchaus und gerade die führenden oder entscheidenden Positionen im Theater von Frauen besetzt werden sollten, es sollte viel mehr Dramaturginnen, Regisseurinnen, Intendantinnen geben, weil es durchaus Berufe sind, in denen Frauen die ihnen immer wieder nachgesagten Qualitäten der sozialen und kommunikativen Kompetenz verbunden mit ihrer Multi-Tasking-Fähigkeit gewinnbringend für den Betrieb und das Betriebsklima im Theater einsetzen können. Das Theater, sehen sie, ist eine ziemlich große Familie mit einem Haufen Problemkinder (den Künstlern), die alle extrem geliebt werden, sich aber gleichzeitig unentwegt gegen einen auflehnen wollen, die immerzu unterstützt, motiviert, gestreichelt werden müssen einem aber persönlich nichts zurückgeben - der Kunst allerdings schon. Das ist ein harter Job, aber auch ein wunderbarer. Ich würde also gern jungen Frauen Mut machen, sich in diesem Beruf zu versuchen, und nicht erst den Umweg zu gehen, den ich gegangen bin.

Dann glaube ich auch, dass der Weg ins Theater durchaus in die Stadttheater und nicht nur in die freien Bereiche gehen kann – es ist schon auffällig, dass im freien Bereich viel mehr Regisseurinnen arbeiten als an den großen Stadt- und Staatstheatern. Das hat sicher mit unserer Unlust vor eingefahrenen Strukturen, vor rauhem Klima in den ja schon erwähnten starken männlichen Seilschaften, zu tun, nur: wenn man diese Seilschaften nicht einfach zerschlagen kann, muss man sich übergangsweise einklinken – ich glaube schon, dass man sie dann auf Dauer verändern kann. Der Weg in die Nische, von mir und anderen Theaterfrauen gewählt, kann und darf nicht der einzige bleiben, wenn wir mit Selbstbewusstsein unsere Gesellschaft verändern wollen, eine Gesellschaft, die das Theater immer gebraucht hat, braucht und brauchen wird, denn „Theater ist ein Fitnesscenter für unsere Sinne und Gefühle, ein Schlüsselloch zu unseren eigenen Geheimnissen“. (G. Tabori).

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.